



Weder unscheinbar noch ein Paradiesvogel: ABQ-Aktivist Jochanan Harari auf dem Pausenplatz des Lorraineschulhauses in Bern.

LESERPORTRÄT: JOCHANAN HARARI, BERN

Lieber Geschichten statt Klischees

Seit ein paar Jahren ist das Thema Homosexualität Pflichtstoff im Lehrplan des Kantons Bern. Wer möchte, kann dafür Expertinnen und Experten von ABQ zum Schulbesuch einladen. Einer dieser Experten ist Jochanan Harari.

Wer war schon mal verliebt? Wer spricht zu Hause etwas anderes als Schweizerdeutsch? Wer kam heute mit dem Velo zur Schule? Die zwei Seiten des Schulzimmers füllen und leeren sich. Beim Minderheitenspiel wird klar: Jede und jeder ist mehr als

nur etwas. Und alle gehören mal zur Mehrheit, mal zur Minderheit. Das Spiel dient bei den Schulbesuchen des Vereins ABQ als Einstieg. Das Q im abgeänderten ABC steht für «queer». Ursprünglich ein Schimpfwort für Schwule und Lesben, wird es heute als positive Selbstbezeichnung benutzt.

Jochanan Harari ist 21 Jahre alt. Ist er ein typischer Schwuler? Die Frage ist falsch. Den typischen Schwulen gibt es nicht, so wenig wie den typischen Heterosexuellen. Die Klischees funktionieren nur aus der Ferne. Er war schon mal verliebt, spricht zu Hause Schweizerdeutsch und kam mit dem Velo zu unserem

Gespräch. Ausserdem ist er noch Bauernsohn, grosser und kleiner Bruder, Mathematik- und Geografiestudent, und er lebt in Bern.

Die ABQ-Besuche dauern einen halben Tag und haben zum Ziel, durch die direkte Begegnung mit schwulen, lesbischen und bisexuellen Leuten Vorurteile abzubauen und den Jugendlichen Mut zu machen, zur eigenen Sexualität zu stehen. Herzstück der Schulbesuche sind die Coming-out-Geschichten. Jochanan Harari erzählte mir seine.

Typisch kleiner Bruder

Aufgewachsen ist er in Rüscheegg. Seine Mutter ist Schweize-

rin, sein Vater stammt aus Israel, er hat zwei Schwestern und einen Bruder. Die engste Beziehung hatte er zur zwei Jahre älteren Schwester. Wohl auch deshalb konnte er mit vier schon lesen und kam frühzeitig in die Schule. Und vielleicht auch deshalb kam er besser mit den Mädchen aus als mit den Buben. Er spielte lieber Pingpong als Fuss-

ball. «Da entspreche ich wohl dem Klischee», sagt er und betont aber, er kenne auch Schwule, die gern Fussball spielten und sich in der Jungenwelt ganz wohl fühlten. Als man in der vierten Klasse anfing, miteinander zu gehen, war er reihum von fast allen seinen Klassenkame-

radinnen mal «der Freund». «Du bist doch selber ein Mädchen», stichelte da der eine oder andere Bub.

Die ersten Annäherungen an die Sexualität waren typisch. Typisch für unsere Zeit und Kultur, typisch kleiner Bruder: Er studierte als Neunjähriger die «Bravo»-Hefte der grossen Schwester. Schon da schaute er gerne Jungs an, dachte sich aber nichts dabei. Erst als es im ersten Gymmer immer noch so war, fiel es ihm auf, und er nannte es «eine Phase».

Typisch Teenie

Als er fünfzehn war, fand er sich beim Surfen im Internet eines Tages im Men Only Chat wieder und wurde gefragt, ob er auch schwul sei. Er antwortete mit Ja, und von da an war es für ihn klar. Dieser Moment war sein inneres

Coming-out: Er gestand sich selber sein Schwulsein ein. Das Internet betrachtet er als Privileg seiner Generation. Für ältere Schwule und Lesben war es als Jugendliche schwieriger, Kontakt zu Gleichgesinnten zu finden. Auf Purple Moon, einer Art Facebook, lernte er seinen ersten Freund kennen. Dass man die ersten Liebeserfahrungen nicht unbedingt mit den Eltern teilt, ist keine Seltenheit. Die Heimlichkeit ging bei ihnen aber weiter: Heteroteenies fühlen sich im Halbdunkel eines Kinos vor unerwünschter Entdeckung meist sicher. Jochanan Harari und sein Freund küssten sich nur, wenn ganz sicher keine Menschenseele sie beobachten konnte.

Das Coming-out

Mit dem zweiten Freund wurden ihm die Heimlichkeiten dann zu

viel. Er beschloss, sich auch nach aussen zu outen: Bei einer guten Freundin, dann bei seiner Schwester, seiner Mutter und, mit dem Beistand der beiden Letzteren, bei seinem Vater. Ablehnende Reaktionen blieben aus. Endlich konnte er seinen Liebsten nach Hause nehmen. Bei diesen Besuchen zeigte sich aber auch, dass bei der Toleranz Theorie und Praxis zwei Paar Schuhe sind. Obwohl der Vater versichert hatte, kein Problem zu haben mit seinem Schwulsein, verschlugen ihm die Besuche buchstäblich die Sprache. Inzwischen hat aber auch er es wirklich akzeptiert; er brauchte einfach etwas Zeit.

Blöde Sprüche, wenn er mit seinem Freund unterwegs war, gab es selten. Und wenn, kümmerten sie ihn wenig. Jochanan Harari weiss, dass mit ihm alles

in Ordnung ist. Das möchte er mit seinem Engagement weitergeben, und das gelingt ihm auch: Nachdem er seine Geschichte erzählt hat, ist das Eis im Schulzimmer meist gebrochen. Die Schülerinnen und Schüler bewundern seinen Mut, stellen Fragen. Sie merken, dass sich seine Sorgen und Freuden gar nicht sehr von ihren eigenen unterscheiden. «Ihr seid ja ganz normal», sei ein oft gehörtes Fazit. Und ja, das ist er. Nicht unscheinbar, aber kein Paradiesvogel. Ein netter junger Berner. Freundlich, offen, kein bisschen furchterregend. So normal und so einzigartig wie du und ich. Wie schade, dass es ABQ erst seit zehn Jahren gibt.

• www.abq.ch

ANINA BUNDI



Medienbeobachtung AG

Berner Zeitung Gesamtausgabe

21.04.2010

Auflage/ Seite

253068 / 37

7675

Ausgaben

300 / J.

7870802

Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

<i>Titel</i>	<i>Auflage</i>
Berner Zeitung Emmental/Oberaargau	28'772
Berner Zeitung Stadt Nord	81'233
Berner Zeitung Stadt Süd	95'498
Thuner Tagblatt	24'611
Berner Oberländer	22'954